



Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Unvergessene Weihnachten. Band 11** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.

Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten. Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz des Verfassers“ anzugeben.

Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Unvergessene Weihnachten. Band 11

27 besinnliche und heitere Zeitzeugen-Erinnerungen.

192 Seiten, viele Abbildungen, Ortsregister.

Zeitgut Verlag, Berlin. www.zeitgut.com

Taschenbuch, ISBN: 978-3-86614-254-1, EURO 8,90

Gebunden, ISBN: 978-3-86614-253-4, EURO 11,90

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Lydia Beier

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 14

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: lydia.beier@zeitgut.com

www.zeitgut.de

[Hamburg-Altona –Lüneburg – Dannenberg – Hitzacker, Niedersachsen –
Ludwigslust, Mecklenburg –Berlin; 1946]

Dorothea Löser

Wärme in eisiger Zeit

An einem eiskalten Morgen zwei Tage vor Heiligabend 1946 stand ich um 7 Uhr früh auf dem Bahnhof Hamburg-Altona. Es gab wie in Kriegszeiten nur eine Notbeleuchtung, denn Stromsperrern waren noch an der Tagesordnung. Wie üblich in diesen Tagen, da noch viele auf der Suche nach Angehörigen oder einer neuen Bleibe umherirrten, drängten sich Menschenmassen auf dem Bahnhof, frierend und dürftig bekleidet. Nach sechs Kriegsjahren und Requirierung durch die Siegermächte waren nur wenige Züge und Lokomotiven übriggeblieben, die Fahrpläne waren völlig unzuverlässig.

Ich traf mich hier mit einer jungen Kollegin und ihrem Verlobten. Sie wollte Weihnachten mit ihren Eltern auf dem heimatlichen Gut nahe Ludwigslust in der russischen Zone verleben und mich mit über die Zonengrenze nehmen. Das war verboten, aber mit etwas Glück möglich. Gerade erst war ich im Juli 1946 aus der Internierung in Norwegen nach Deutschland, nicht jedoch in meine Heimatstadt Berlin zurückgekehrt, die ich im Januar 1944 verlassen hatte. Von Januar 1944 bis Kriegsende arbeitete ich als Sekretärin und einzige Angestellte des Leiters einer Außenstelle vom Reichskommissariat

Norwegen in der südöstlichen Kleinstadt Sarpsborg. Ein Jahr lang in Ungewißheit bleibend, ob Eltern und Schwester das Kriegsende dort überlebten, erreichte mich erst im Frühjahr 1946 eine Nachricht von ihnen. Nun wollte ich mich auf den Weg zum Weihnachtsfest mit der Familie machen.

Gegen 7.45 Uhr sollte ein Zug nach Lüneburg eingesetzt werden, aber auf einmal entstand Unruhe auf dem Bahnhof – die Folge einer lauten Durchsage, der Bahnsteig solle geräumt werden. Plötzlich flammte die Beleuchtung auf, Militärpolizei erschien und sperrte den Bahnsteig ab. Gleich darauf erschienen englische Offiziere mit ihren Familien und bestiegen einen gerade eingefahrenen Zug. Auch sie wollten zu Weihnachten in ihre Heimat. Kaum hatte der Zug den Bahnhof verlassen, flutete die Woge wartender Menschen wieder auf den Bahnsteig zurück.

Langsam graute der Morgen; eine fahle Sonne versuchte vergeblich, den grauen Dunst zu durchdringen. Der warme Atem der Menschen stieg wie Rauch in die eisige Luft. Endlich, bald eine Stunde später, setzte sich ein Zug Richtung Lüneburg in Bewegung. Dort angekommen, hieß es erneut warten. Noch mehrere Stunden dauerte es bis zur Weiterfahrt nach Dannenberg. Dort wurden wir auf ein außerhalb des Bahnhofs liegendes Gleis verwiesen, wo ein einsamer Güterwagen stand, der uns irgendwann nach Hitzacker an die Zonengrenze bringen sollte. Inzwischen war es an diesem trüben Dezembernachmittag schon wieder dunkel geworden. Nur die dichte Schneedecke leuchtete etwas und wies uns den Weg. Wir hangelten uns hinauf in den Güterwagen, standen dicht gedrängt – Umfallen war unmöglich. Es war dunkel im Wagen, weil wir der Kälte wegen die Schiebetür geschlossen hielten, und sehr still. Vielleicht war jeder in Gedanken schon bei den Menschen, die er bald zu sehen hoffte, oder einfach erschöpft vor Kälte und Hunger.

Da blitzte ein Feuerzeug auf. Jemand entzündete einen Kerzenstummel, den er so auf einen Querbalken an der Wand stellte, daß die kleine Flamme über den Köpfen der gedrängt stehenden Menschen leuchtete. Ein Raunen ging durch den Wagen – dann ein erster Ton, zaghaft zunächst erklang eine Weihnachtsmelodie. Und auf einmal stimmten alle diese Menschen, die sich nicht kannten, mit ein. Immer kraftvoller wurde der Gesang. Wie befreit, fast jubelnd, aber auch andächtig sangen sie gemeinsam, Hunger und Kälte vergessend. Nie fühlte ich mich dem Wunder der Christnacht näher als in diesem Augenblick mit den Menschen, die offenbar von den gleichen Gefühlen bewegt waren. Der kalte Güterwagen wurde zum Stall in Bethlehem, die vielen Menschen erwärmten ihn wie einst die Tiere im Stall, und sie sangen wie damals die Engel in der Höhe. Sie feierten Weihnachten.

Plötzlich ging ein Ruck durch den Wagen, der uns durchschüttelte. Draußen wurde eine Lokomotive angekuppelt, und dann ging es los nach Hitzacker. Inzwischen war es später Abend geworden. In Hitzacker erwartete uns, wie verabredet, der Gutsverwalter der Familie meiner Kollegin. In einem Bauernhaus nahe der Grenze konnten wir uns aufwärmen und Mitternacht abwarten, denn es war bekannt, daß die russischen Grenzpatrouillen ab 24 Uhr bis zirka 5 Uhr weniger oft verliefen. Als wir unseren Weg über die Grenze antraten, beleuchtete ein blasser Mond die Schneedecke, was zwar angenehm beim Laufen, aber gleichzeitig gefährlich war, weil sich unsere Gestalten auf der weiten, weißen Fläche deutlich abzeichneten. Zum Glück erreichten wir unbehelligt die russische Zone. Hier hatte der Gutsverwalter ein mit Holzkohle betriebenes Auto stehen, um uns ans Ziel zu bringen. Das hieß für mich, zum Bahnhof Ludwigslust, wo ich am Morgen einen Zug nach Westberlin bekam.

Welch riesengroße Wiedersehensfreude, welch tief empfundene Dankbarkeit, nach fast fünf Jahren das Weihnachtsfest wieder gemeinsam feiern zu können!

1946 waren wir voller Optimismus – wir hatten die Hoffnung, daß Gefangene und Vermißte bald zurückkehren würden (der Mann meiner Schwester blieb verschollen), daß jeder von uns bald wieder eine eigene Wohnung hätte, nachdem die unsrigen im Krieg zerstört wurden (acht und elf Jahre mußten wir noch darauf warten), und daß es wieder ausreichend Lebensmittel und Kleidung frei zu kaufen gäbe (das dauerte in Westberlin noch drei Jahre).

An diesem 24. Dezember 1946 aber gingen wir erwartungsfroh durch die noch kriegszerstörten dunklen Straßen zur Kirche. In vielen Fenstern brannten kleine Lichtlein zum Gedenken an die noch nicht Heimgekehrten – eine Sitte, die noch mehrere Jahre lang erhalten blieb.

Bildunterschrift zur Abbildung „1945“:

Diese Aufnahme von mir entstand 1945 im Lager Vaaler in Mittelnorwegen. Normalerweise übte man in einem Internierungslager keine Tätigkeit aus. Im Falle meiner Beschäftigung als Schreibkraft im Luftwaffenlager in der Reservation Vaaler war dies mehr eine Legitimation meines Aufenthaltes als Zivilistin. Ich entging dadurch der weiteren Unterbringung im Sammellager Oslo, wo wir in großen Sälen mit 3-Stockbetten ohne ausreichende Sitzgelegenheiten einquartiert waren. Die Reservation Vaaler war ein viele Quadratkilometer großes Waldgebiet, begrenzt von einer Seite vom Fluß Glommer, in dem wir baden konnten.

Im Wald gab es reichlich Pilze und Beeren zu sammeln. Untergebracht waren wir zu dritt in kleinen Blockhäuschen. Nach Auflösung dieses Lagers im November 1945 mußte ich zwangsläufig in das inzwischen verkleinerte Lager für Zivilisten zurück, das sich nun in Lillehammer befand. Fern der Heimat verbrachte ich das Weihnachtsfest 1945. Bis zu meiner Entlassung im Juli 1946 mußte ich in Norwegen noch zweimal umziehen. (Foto: Zeitgut Verlag/ Dorothea Löser)

Bildunterschrift zur Abbildung „Mitteilung“:

Bescheinigung über meine Tätigkeit als Schreibkraft im Internierungslager Vaaler vom 10. November 1945. (Foto: Zeitgut Verlag/ Dorothea Löser)